

AL CAPONE



Al Capone

Band 49

Gangsterkönig in Ehefesseln

Inhalt

1. Kapitel – Jackies Befreiung	7
2. Kapitel – Wellers Rehabilitierung	20
3. Kapitel – Zwei Hochzeiten	31
4. Kapitel – Feuerüberfall auf Capone	37

1. Kapitel

Jackies Befreiung

Shoemaker hatte Capone erzählt, dass er der Mutter von Jackie versprochen habe, ihr ihren Jungen wiederzubringen, der auf so geheimnisvolle Weise entführt und geraubt worden war.

Jackie war, wie sich der Leser erinnert, der kleine Junge, der in Scalise, Anselmi und Frank Yale die Leute wiedererkannt hatte, die den Blumenladen von O'Banion betreten und ihn kurz nach dem Mord an O'Banion wieder verlassen hatten.

Capone bat den berühmten Detektiv, ihm die Erledigung dieser Angelegenheit zu überlassen. Da Shoemaker, der Capone nach dem Vorfall beim Schlupfwinkel der Mafia davon erzählte, schon den festen Entschluss gefasst hatte, um seine Beurlaubung zu bitten, stimmte er bereitwillig zu. Capone würde schon dafür sorgen, den kleinen Jackie seiner Mutter, die untröstlich um ihn weinte, wieder in die Arme zu schließen.

Al Capone wusste ganz genau, woran er hinsichtlich der Ermordung von O'Banion war; er wusste, dass die Brüder Genna die geistigen Urheber dieses Mordes gewesen waren.

»Die Aussage des Jungen hat ihnen nicht in den Kram gepasst«, sagte er sich. »Deshalb haben sie ihn so schnell wie möglich entführt, damit er keine Gelegenheit mehr

hat, seine Aussage zu wiederholen und zu bekräftigen.«

Wir wissen ja, dass Scalise, Anselmi und Frank Yale sehr bald vom Gericht aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurden. Gleich nach ihrem Freispruch sandte Scarface einen kurzen Brief an die Brüder Genna, in dem er sie darum ersuchte, eiligst den kleinen Jackie seiner Mutter wiederzugeben, die fast vollkommen verzweifelt war.

Al Capone wartete zwei Tage, um zu sehen, ob die sizilianischen Brüder seiner Aufforderung nachkommen würden. Als er aber feststellen musste, dass diese Jackie nicht nach Hause geschickt hatten, fasste er einen jener schnellen und impulsiven Entschlüsse, die den Gangsterkönig von jeher auszeichneten.

In derselben Nacht noch fuhr Capone in seinem Wagen in eines der am äußersten Rand von Chicago liegenden Viertel. Zwei Männer befanden sich in seiner Begleitung: Ed Weller, der neben ihm saß, und Frank Rio alias Kline, der wie immer in solchen Fällen den Wagen lenkte.

Aber Capone war seinem Äußeren nach nicht mehr Capone; der schwarzbärtige Mann, der da im Wagen saß, war Mister Tanci, der bekannte italienische Theateragent

...

Als sie vor einem Haus mit wenig Vertrauen erweckendem Äußeren gelangt waren, ließ Capone den Wagen halten. Weller und Kline wollten ihm folgen, als er aus dem Wagen sprang, aber er hielt sie mit einer Geste zurück. Er wollte ganz allein die Höhle der sizilianischen Löwen betreten; ihm sollte niemand nachreden können, dass er

Furcht gespürt hätte.

»Weißt du aber auch, welcher Gefahr du dich aussetzt?«, fragte ihn Kline besorgt. »Sei nicht unvorsichtig, Al!«

»Lasst mich die Sache machen, wie ich will. Wenn ich nicht innerhalb von zwanzig Minuten wieder draußen bin, könnt ihr vorgehen und mich rächen. Aber jetzt lasst mich allein hineingehen!«

Er ließ sie also beim Wagen zurück und trat durch ein Portal ein. Gleich hinter dem Eingang war eine enge Treppe, die in den oberen Stock führte. Als Capone oben angekommen war, sah er auf der Milchglasscheibe einer Schwingtür ein Plakat, auf dem stand: *Club Genna*. Er stieß diese Schwingtür entschlossen auf; ein riesenhafter Bravo von furchteinflößendem Aussehen stellte sich ihm entgegen.

»Was wollen Sie?«, fragte er.

Al Capone zog wortlos eine Einladungskarte hervor, die zum Besuch der heimlichen Bar und des Spielsaals berechnigte, die die Brüder Genna in diesem Hause eingerichtet hatten.

»Es ist gut, Sie können herein!«

Al Capone wartete aber gar nicht die Erlaubnis des Wächters ab, sondern schob den riesenhaften Kerl mit einer brüsken Handbewegung beiseite und ging weiter.

»He, Sie, nur nicht so hitzig!«, brummte der Cerberus hinter Capone her. Da er aber in den Augen dieses Mannes einen furchterregenden Ausdruck gesehen hatte, der ihm zu verstehen gab, dass es diesem Mann gar nicht darauf

ankam, ihn zu töten, lief er nicht hinter ihm her, um ihn wegen seines scharfen Vorgehens zur Rede zu stellen ...

Wer war eigentlich dieser Mann? Vielleicht ein bekannter Gunman aus New York, der in die Dienste der Gennas treten wollte?

Der Mann, der den Eingang bewachte, machte sich keine weiteren Sorgen um den neuen Besucher; drinnen saßen ja die schwersten Jungen der ganzen Bande. Wenn dieser Mann sich vielleicht hintenherum eine Eintrittskarte für das Speakeasy und die Spielhölle der Gennas verschafft hatte und hergekommen war, um zu stänkern, würde er wohl nicht weit kommen. Drinnen saßen mehr als zwanzig Revolverleute, die sich den Herren dann schon vornehmen würden ...

Also, wie gesagt: Der Cerberus kehrte wieder an seinen Platz zurück, ohne sich weiter um den Neuankömmling zu sorgen.

Al trat in die Kneipe, hielt sich dort jedoch nicht auf, sondern ging sofort in den Nebenraum, wo sich die Spieler um drei sehr lange Tische geschart hatten. An dem einen wurde Baccara gespielt, an dem anderen Trente et quarante, an dem dritten war ein Roulette in Betrieb. Al Capone, der aus Erfahrung wusste, dass ihn der schwarze Vollbart vollkommen unkenntlich machte, trat ruhig und ohne Besorgnis in den Spielsaal des Clubs Genna.

Kaum war er drinnen, blickte er sich suchend um, wo die Brüder Genna saßen. Diese saßen an dem Tisch, wo Baccara tournant gespielt wurde, das man meistens Pharo

nennt. Bei diesem Spiel gibt es keinen bestimmten Bankhalter, sondern die Spieler übernehmen nacheinander die Bank, und zwar so lange, bis sie einen Stich verlieren; dann müssen sie die Bank an ihren Nachbarn abgeben.

Mister Tanci setzte sich nun auf einen freien Stuhl an diesem Tisch. Jeder der Spieler konnte, wenn er das Spiel bekam, einen so hohen Betrag setzen, wie es ihm beliebte. Beim Pharaon ist es Usus, dass derjenige, der die Bank gehabt hat, denselben Betrag gegenseitig, den der neue Bankhalter ausruft.

Heute Nacht wurde, wie immer im Club Genna, sehr hoch gespielt; manche setzten ein- oder sogar zweitausend Dollar; Pedro Genna selbst hatte sogar schon fünftausend Dollar gesetzt. Dieser verlor – während er neben Scarface saß, ohne es natürlich zu ahnen – einen Stich und gab die Bank an Capone ab, der sie auch übernahm. Er rief ruhig:

»Ich übernehme die Bank!«

»Ich halte die Bank!«, antwortete Pedro Genna, der seinem Nachbarn nur einen kurzen Blick zuwarf; er hielt ihn für einen Neuling und wartete infolgedessen gar nicht ab, welchen Betrag der neue Bankhalter nennen würde.

»Ich setze zwei Millionen Dollar!«, sagte nun der neue Bankhalter, ohne dabei die Stimme besonders zu erheben – als ob dieser riesenhafte Betrag eine ganz gewöhnliche Sache sei, die der Aufregung nicht wert ist.

»Hallo, was haben Sie da eben gesagt?«, fragte Pedro Genna ganz verblüfft.

»Ich setze zwei Millionen Dollar!«, antwortete Capone

ganz gleichgültig. »Finden Sie etwa etwas Besonderes dabei? Sie haben doch eben gesagt, dass Sie die Bank halten?! Also wollen Sie mir doch zu verstehen geben, dass Sie bereit sind, jeden Betrag gegenzusetzen, so hoch er auch sei.«

»Ja, hm, so viel Geld habe ich nicht«, murmelte Pedro Genna verlegen.

»Das heißt mit anderen Worten: Sie können mit mir nicht spielen. Ja! Das will ich glauben; mit mir können Sie wirklich nicht spielen!«, antwortete Al Capone. Bei diesen Worten nahm er sich plötzlich den falschen Voll- und Schnurrbart ab, der ihn bis dahin unkenntlich gemacht hatte.

»Al Capone!«, riefen die Gennas verdutzt aus.

Scarface steckte die beiden Bärte in die Taschen, zog aber die Hände nicht wieder heraus; denn jetzt umklammerte er den Schaft seiner beiden ungesicherten Pistolen – bereit, sofort zu schießen, wenn er eine verdächtige Bewegung der Gennas bemerken sollte.

»Ich bin hergekommen, um mir eine Antwort auf einen Brief von mir abzuholen, den ihr bis jetzt noch nicht beantwortet habt, Brüder Genna! Ihr habt anscheinend ganz und gar vergessen, dass sogar bei Bootleggern und Gangstern noch Höflichkeit existiert.«

Mike Genna sagte darauf mit leiser Stimme zu seinem Bruder Pedro: »Al hat eigentlich recht; wir müssen ihm den kleinen Jackie wiedergeben. Er muss sich natürlich verpflichten, dafür zu sorgen, dass der Junge uns nicht bei der Polizei verpfeift.«

»Ja, das wird Scarface wohl können!«, meinte Pedro.

Sam und Antonio Genna dagegen waren anscheinend nicht derselben Meinung wie ihre Brüder, denn sie rissen plötzlich ihre Revolver aus der Tasche, richteten sie auf Scarface und sagten: »Die Antwort auf deinen Brief sollst du hier aus der Mündung unserer Revolver bekommen!«

»Dann werden wir zusammen sterben!«, erwiderte Scarface. »Ich bin nämlich auch nicht mit leeren Händen gekommen.« Er wollte damit den beiden andeuten, dass er seine Hände nicht umsonst in die Taschen gesteckt hatte.

Aber in diesem Augenblick traten zwei Männer über die Schwelle des Spielsaals. Jeder von ihnen hatte eine Maschinenpistole in der Hand, die er auf die Versammlung richtete, und sie sagten: »Dass es niemand wagt, etwas gegen Al zu unternehmen, sonst ist er ein Kind des Todes!«

Wer waren diese beiden Leute, die Scarface gerade im richtigen Augenblick zu Hilfe gekommen waren? Etwa Kline und Weller? Nein, Scalise und Anselmi, die beiden Sizilianer, die mit der Absicht nach Chicago gekommen waren, in die Bande von Al Capone einzutreten, und die durch einen reinen Zufall, wie wir schon berichteten, den Brüdern Genna ihre Dienste zur Verfügung stellten.

»Gebt Al den kleinen Jackie heraus!«, rief nun Anselmi. »Es besteht kein Anlass dafür, den kleinen Jungen noch länger in Schutzhaft zu behalten!«

Nun fragte Pedro Genna Scarface, ohne sich um die beiden Revolvermänner zu kümmern, die ihre Schusswaffen auf sie gerichtet hielten:

»Wenn wir dir den kleinen Jackie geben, versprichst du uns dann, dafür zu sorgen, dass der Junge seine erste Erklärung vor dem Untersuchungsrichter nicht wiederholt?«

»Das will ich euch gern versprechen!«, antwortete ihm Scarface bereitwillig. »Ich finde euren Wunsch durchaus verständlich.«

»Na, dann werde ich dir den Jungen eigenhändig herbringen.« Und sich an seine Brüder wendend, fügte Pedro hinzu: »Brüder, legt die Waffen weg. Al Capone hat ja schließlich im selben Land wie wir das Licht der Welt erblickt; wir sind doch Landsleute! Und außerdem hat Al recht; wir wollen ihm ruhig den Jungen wiedergeben. Es ist tatsächlich überflüssig, ihn noch länger von seiner Mutter fernzuhalten. Ihr seid hartnäckig und wollt nicht, ich aber will ... Wenn Scarface etwas Unvernünftiges oder Entehrendes von uns verlangte, dann wäre ich der Erste, der es ihm abschlagen würde, aber so ist es doch etwas ganz anderes.«

Seine Brüder ließen sich von ihm, der ja der Älteste war, überzeugen und legten die Waffen beiseite – umso mehr, als sie sahen, dass auch Scarface die Hände aus den Taschen genommen und die Arme über der Brust verschränkt hatte. Auch Scalise und Anselmi ließen die drohend erhobenen Mündungen ihrer Maschinenpistolen sinken.

Die Gangster aus der Bande der Sizilianer sahen sich gegenseitig verwundert an; wie würde das alles enden? Alle

blickten neugierig auf die Tür, durch die eben Pedro Genna hinausgegangen war. Man merkte ihren Gesichtern an, wie gespannt sie waren. Als der Älteste der Gennas wieder in den Raum kam, stießen sie alle Rufe der Verwundung aus.

Pedro Genna kam nicht allein zurück; an der Hand führte er einen kleinen Jungen, der sich mehr neugierig als ängstlich im Zimmer umsah. Dieser kleine Junge war Jackie. Genna drängte ihn freundschaftlich zu Al Capone hin.

Der Schmugglerkönig fragte ihn freundlich: »Wie geht's, Jackie?«

»Wer sind Sie, Mister?«, fragte ihn der Junge. Aber als er dem Frager aufmerksam ins Gesicht geblickt hatte, rief er, ehe Scarface noch antworten konnte: »Ich weiß, wer Sie sind! Sie sind Al Capone! Ich habe Ihr Foto schon oft in den Zeitungen gesehen!«

»Jawohl, ich bin Al Capone! Und ich bin hergekommen, um dich abzuholen und zu deiner Mutter zu bringen!«

»Wirklich?«, fragte der Junge und blickte ihn freudig an.

»Ja, wirklich!«, antwortete Scarface. Er wandte sich noch einmal an den ältesten Genna und sagte: »Ich glaube, ihr habt wohl nichts mehr dagegen?!«

»Natürlich nicht, aber du darfst den Jungen nur mitnehmen, wenn du noch jemanden mitnimmst!«

»Nanu? Wen soll ich denn noch mitnehmen?«, fragte Capone verwundert.

»Die da, die vorhin so eifrig für dich eingetreten sind!«

Bei diesen Worten deutete Genna auf die Gangster Anselmi und Scalise.

Anselmi rief sofort: »Ja, das war auch unsere Absicht, mit ihm mitzugehen. Ihr dürft uns das nicht übelnehmen, denn als wir nach Chicago gingen, hatten wir ja die feste Absicht, in die Bande von Al Capone einzutreten. Wenn wir von unserer ersten Absicht abgelenkt wurden, so kommt das eben daher, dass wir durch reinen Zufall zuerst mit einem von euch zusammengekommen sind. Ich hoffe, dass ihr es uns nicht übelnehmt, dass wir zu Scarface übergehen ... Ihr habt ja schließlich in eurer Bande eine ganze Menge tapferer Kerle.«

»Ich sage euch ja, ihr könnt ruhig gehen!«, erwiderte Pedro Genna in hochmütigem Ton. »In unserer Bande ist man entweder gern oder gar nicht!«

»Dann wollen wir also mit eurer Erlaubnis gehen«, sagte Scalise. »Wir haben beide das größte Interesse daran, unsere eigentlichen Pläne durchzuführen!«

Jetzt mischte sich auch Scarface ein und sagte: »Ihr seht also, ich bin nicht etwa hergekommen, um euch die beiden abzuknüpfen, sondern sie gehen freiwillig mit mir mit. Also lebt wohl; ich danke euch dafür, dass ihr mir den kleinen Jackie wiedergebt, damit ich ihn endlich seiner Mutter wieder in die Arme führen kann.«

»Geh mit Gott, Alfonso!«, erwiderte Pedro Genna. »Und möge die Madonna über dich wachen, wie sie auch über uns wachen möge!«

Und zum allgemeinen Erstaunen der ganzen Versamm-

lung nahm Al Capone ruhig den kleinen Jackie an die Hand und verließ den Saal, während Anselmi und Scalise ihm den Rücken deckten. Sie hatten ihre Schusswaffen natürlich nicht weggelegt, da sie befürchteten, dass die anwesenden Gangster vielleicht doch noch einen Angriff versuchen würden.

Kaum hatten die vier das Zimmer verlassen, da fielen auch schon Sam und Antonio Genna mit heftigen Vorwürfen über ihren Bruder her. Dieser hatte mit dieser lächerlichen, ritterlichen Geste den kleinen Jungen so mir nichts, dir nichts Alfonso übergeben; Jackie hätte ihnen doch, wenn sie ihn noch länger zurückhielten, gewiss nützen können, während ihn jetzt Capone in der Gewalt hatte und ihn notfalls gegen die Gennas verwenden konnte.

Und das war noch gar nicht das Schlimmste, was ihnen widerfahren war: Das Schlimmste war, dass Scarface ihnen im Handumdrehen zwei der besten Revolverschützen weggenommen hatte, die sie in der Bande hatten – nämlich Anselmi und Scalise.

»Ja, was hätten wir denn tun sollen?«, rief Pedro Genna erregt. »Wir mussten doch der Aufforderung von Scarface nachkommen. Hätten wir das nicht getan, wäre es doch darauf hinausgelaufen, dass wir Scarface den Krieg erklärt hätten!«

»Den hätten wir doch hier drinnen um die Ecke bringen können!«, schrie da einer der Brüder.

»So, so! Meint ihr?!«, sagte Pedro Genna spöttisch. »Ihr glaubt wohl, Scarface ist ein Mann, der sich in solchen Fäl-

len nicht vorsieht?! Als ich aufstand und ihm sagte, ich wolle den Jungen selbst herbeischaffen, habe ich vor allem erst einmal aus dem Fenster gesehen. Unten stand der kugelsichere Wagen von Scarface, und nicht bloß dieser allein, sondern es saßen noch zwei Männer darin! Und diese beiden Männer hätten sicher das Haus mit Bomben angegriffen, wenn ihrem Boss auch nur das Geringste passiert wäre! Ihr wisst doch: Al Capone sorgt immer dafür, dass sein eventueller Tod in jedem Fall gerächt wird! Vielleicht lag schon im Eingang unseres Hauses eine Ladung Sprengstoff, sodass der ganze Kasten in die Luft geflogen wäre. Scarface ist ein Mann, der sich vorher alles genau überlegt. Wenn wir ihn umgebracht hätten, hätten wir dafür mit unserem Leben bezahlen müssen. Und ist es nötig, dass wir das Leben eines Mannes so teuer bezahlen, von dem wir wissen, dass er derselben Art angehört wie wir, der aus demselben Vaterland stammt wie wir? Capone hat sich uns gegenüber niemals feindlich erwiesen, wir haben uns niemals mit seinen Leuten herumschießen müssen ... Sollen ihn doch die von der North Side oder von O'Donnell erschießen, wenn sie Lust haben! Sie hassen ihn, weil sie meistens Iren oder Polen sind. Wir dagegen sind Italiener wie er selbst. Vielleicht kommt eines Tages eine Gelegenheit, bei der uns Al Capone einen Dienst erweisen kann ... Und schließlich wissen wir doch, dass er nicht schuld ist an der Ermordung unserer beiden Brüder, sondern wir wissen ganz genau, dass es die Leute von O'Banion gewesen sind oder die anderen gemeinen und hinter-

listigen Iren von der O'Donnell-Bande, die wir als unsere erbittertsten Feinde betrachten müssen.«

Diese Worte von Pedro Genna wurden von der Versammlung mit einem beifälligen Gemurmeln aufgenommen. Das veranlasste den Sizilianer, in seiner Rede fortzufahren:

»Ich weiß schon, was ihr mich noch fragen wollt ... Warum ich Scalise und Anselmi habe gehen lassen! Ja, habt ihr denn nicht gesehen, dass diese beiden von vornherein entschlossen waren, sich auf die Seite von Scarface zu stellen?! Haben sie durch ihr Verhalten nicht deutlich bewiesen, dass sie sich lieber mit ihm gut stellen wollen als mit uns? Als Al Capone hierhergekommen ist, hat er das bestimmt nicht aus Unbesonnenheit getan ... Er wusste, dass wir Sizilianer niemanden töten, der sich als Gast in unserem Haus befindet ... Das war für ihn eine Garantie. Und ich durfte diese unsere Tradition niemals vergessen und außer Acht lassen. Darum habe ich ihm auch Jackie ausgeliefert; mir hat es überhaupt nicht gepasst, den Jungen noch länger hierzubehalten. Und ich habe Scarface unbehelligt gehen lassen – nicht nur deswegen, weil unten seine beiden Leute auf ihn warteten, die uns jeden Schaden, den wir ihrem Chef zugefügt hätten, mit Zinseszinsen heimgezahlt hätten, sondern auch, damit Al sehen konnte, dass er sich nicht getäuscht hatte, als er auf unsere Ritterlichkeit rechnete, die wir genauso wie im fernen Vaterland auch hier in der Fremde bewahren wollen. Wenn Scalise und Anselmi es vorgezogen haben, mit ihm zu gehen,

dann sollen sie in Gottes Namen gehen. Wir haben genug tapfere Leute und gute Schützen in unserer Bande ...«

Zum Schluss dieses kleinen Erlebnisses wollen wir noch berichten, dass die Mutter des kleinen Jackie rein narrisch vor Freude wurde, als sie ihren Jungen wieder heil zurückbekam, und dass sie in echter Dankbarkeit allen Segen des Himmels auf seinen Befreier herabflehte.

2. Kapitel

Wellers Rehabilitierung

Das von Jack Zuta unterschriebene Dokument, in dem dieser sich als Mörder von Mister Benson Beltman bekannte, war ein mehr als genügender Beweis für die völlige Unschuld Ed Wellers.

Nachdem Ed Miss Dynamit fromm die Augen zuge-drückt hatte, verabschiedete er sich von Sergeant Mac-Swiggling. Der junge Deutsche mit dem wertvollen Dokument in der Tasche, das seine Unschuld erwies, wollte sofort wieder zu Scarface. Bevor er aber zu seinem Boss stieß, wollte er erst noch etwas anderes, sehr Wichtiges erledigen: Er ging zum nächsten Telegraphenamt. Er wollte keine Minute zögern, um Eveline die freudige Mitteilung zu machen, dass seine Unschuld an diesem furchtbaren Verbrechen erwiesen war.

Nachdem er dies getan hatte, stieg er in eine Miets-

droschke und ließ sich zum Hotel Metropole fahren. Als er Als Räume betrat, sah er seinen Chef in Unterhaltung mit einer Frau stehen. Es war ... Eveline!

Das junge Mädchen hatte seine Ungeduld nicht mehr bezwingen können und hatte solche Sehnsucht nach dem Geliebten, dass es trotz der besorgten Ermahnungen des Vaters nach Chicago zurückgekehrt war.

»Eddie!«

»Eveline!«

Die beiden Liebenden umschlangen sich zärtlich.

»Für die Freude, die du mir durch dein unerwartetes Erscheinen bereitest, will ich dir eine andere Freude bereiten, mein Liebling!« Bei diesen Worten zeigte Ed Weller seiner Braut den von Jack Zuta geschriebenen Zettel.

»Also Zuta ist der Mörder des armen Mister Benson?!«, sagte Eveline erregt.

»Miss Eveline, darf ich mal den Zettel sehen?«, fragte Al Capone.

»Bitte schön; Sie werden sich sicher auch sehr freuen, denn dieser Brief beweist ganz deutlich, dass Ed nicht schuldig ist!«

»Hast du ihm diese Erklärung abgezwungen?«, hinterfragte Scarface und sah Ed an.

»Nein!«, erwiderte dieser. »Es war ... Miss Dynamit!«

»Und wo steckt dieses Weib?«, fragte Capone und runzelte die Stirn.

»Die Arme weilt nicht mehr auf dieser Erde!«, versetzte Weller in traurigem Ton.

»Ist sie tot?«

»Ja!«

»Und Jack Zuta?«

»Auch!«

In diesem Augenblick klingelte das Telefon. Capone nahm sofort den Hörer ab. Der Anrufende machte ihm eine überraschende Mitteilung: Vicente *Scheemer* Drucci war auch tot!

Capone rief diese freudige Mitteilung gleich Ed Weller zu und fügte hinzu: »Die North Side-Bande hat zwei Kanonen weniger!« Dann sagte er, wieder auf das alte Thema zurückkommend: »Die Erklärung von Jack Zuta ist in Ordnung; bewahre sie gut auf, damit kannst du dem Richter einen Beweis deiner absoluten Unschuld geben. Aber dir wird nicht nur das Zeugnis von Zuta zur Verfügung stehen, sondern auch das meinige!«

»Dein Zeugnis?! Wie meinst du das, Alfonso?«

»Ich werde mit dir zum Richter gehen und ihm erzählen, dass du niemals ein Gangster gewesen bist, sondern immer ein Berichterstatter, der sein Glück machen wollte. Ich werde erzählen, dass du, um Sensationsnachrichten zu bekommen, als Bootlegger in der wirren Welt dieser Menschen gelebt hast.«

»Und verzeihst du mir, dass ich mich in dieser heimlichen Weise in deine Bande eingeschlichen habe?!«

»Dir verzeihen?! Eigentlich müsste ich dir dafür eine Kopfnuss geben! Dir verzeihen?! ... Habe ich dir denn nicht von jeher Beweise dafür gegeben, dass ich dein bes-

ter Freund bin, und hast du mir nicht ebenso oft Beweise deiner aufrichtigen Freundschaft gegeben? Und ich will doch hoffen, dass uns diese Freundschaft auch weiter verbindet, wenn du auch in die Redaktion der Zeitung einziehst, aus der man dich herausgeholt und bei der man dich wie einen gemeinen Raubmörder behandelt hat. Aber bald wirst du mit allen Ehren dorthin zurückkehren!«

»O ja, mein Vater wird seinen Einfluss im Aufsichtsrat geltend machen, dass man dir Gerechtigkeit widerfahren lässt!«, rief Eveline, die ja wusste, dass ihrem Vater die Aktienmehrheit des CHICAGO HERALD gehörte.

»Ach, Al, du weißt ja gar nicht, wie wohl mir das tut, was du eben gesagt hast!«, sagte Ed freudig bewegt und drückte seinem Freund die Hand.

In diesem Augenblick trat ein junges Mädchen schüchtern ins Zimmer. Es war Graziella. Capone machte sie sofort mit Eveline bekannt.

Heute sah Graziella Troppea nicht nur schöner aus als sonst, sondern sie machte auch einen glücklichen und vor allem sorglosen Eindruck. Das kam daher, dass ihr Vater einen Brief an Scarface gesandt hatte. In diesem Brief schrieb Beppo Folgendes:

Ich weiß, dass meine Tochter bei dir ist. Wenn du gut zu ihr bist, dann verspreche ich euch meinen Segen; wenn du aber schlecht an ihr handelst, dann komme ich aus New York, wohin ich jetzt fahre, zurück und werde die Schmach, die du meinem Blut zufügst, rächen. Wenn ihr euch verheiratet, siedle ich nach Neapel

über, wo ich meine Tage beschließen will.

Der Gedanke, dass ihr Vater nicht mehr in Chicago war, beruhigte Graziella außerordentlich; sie konnte sich endlich von den drückenden Zweifeln über die Zustimmung ihres Vaters zu ihrem Verhältnis mit Capone freimachen.

Eveline und Graziella fanden gleich bei den ersten Worten, die sie miteinander wechselten, Gefallen aneinander. Eveline billigte durchaus die Wahl von Capone, da sie fand, dass Graziella ein reizendes Geschöpf sei.

Scarface, aktiv wie immer, hatte schon den Auftrag gegeben, seinen Wagen vorfahren zu lassen; bald darauf verabschiedeten sich die vier vom Baron Rothschild, dem es schon bedeutend besser ging, und fuhren davon. Scarface setzte sich selbst ans Steuer. Er fuhr geradewegs zum Schwurgerichtsgebäude.

Der Vorsitzende des Schwurgerichts empfing seine Besucher voller Verwunderung.

»Sie wollen sich also freiwillig wieder den Gerichtsbehörden stellen?«, fragte er nicht besonders liebenswürdig.

»Nein, durchaus nicht!«, versetzte Capone. »Wir sind hierhergekommen, um Ihnen den Beweis zu bringen, dass wir an den Verbrechen, die man uns vorwirft, vollkommen unschuldig sind.«

»Unschuldig?!«, fragte der Vorsitzende und zog die Brauen hoch.

»Jawohl, Herr Präsident!«, erwiderte Capone ruhig. »Fangen wir mal mit Ed Weller an. Du hast doch den Zet-

tel da, nicht wahr? Zeig mal dem Herrn Präsidenten das Dokument, das Jack Zuta geschrieben hat und in dem er bestätigt, dass er Mister Benson Beltman erschossen hat.«

»Ja, und dieser Jack Zuta, der das geschrieben hat – wo ist der?«, fragte der Vorsitzende.

»Der ist tot!«, erwiderte Weller.

»Haben Sie ihn etwa getötet?«, fragte ihn der Vorsitzende.

»Nein!«, erwiderte der junge Mann. »Sergeant Mac-Swiggling stellte ihn und forderte ihn auf, sich zu ergeben. Er leistete Widerstand, sodass Mac-Swiggling in Notwehr auf ihn schießen musste, wobei er ihn tödlich verwundete.«

»Aha; und dieser selbe Jack Zuta hat auch den Staatsanwalt Mac-Swiggling ermordet?«, fragte der Vorsitzende.

»Ja, das sagt er ganz deutlich in demselben Schreiben.«

»Hm, hm! Wer gibt mir aber nun die Sicherheit, dass dieses Dokument dem Mann nicht abgepresst oder gefälscht worden ist? Wir müssen erst noch Zeugen befragen – Leute, die die Handschrift des toten Zuta genau kennen.«

»Ich kann schon einer dieser Zeugen sein!«, warf Capone ein. »Ich kenne die Handschrift von Jack Zuta sehr genau, und ich kann beschwören, dass diese Handschrift hier die seine ist. Ich möchte Ihnen bei derselben Gelegenheit noch mitteilen, dass Ed Weller kein Gangster ist, sondern ein Reporter, der sich von Bootleggern anwerben ließ, um seine Berichte an Ort und Stelle verfassen zu können, wo sich die Ereignisse abspielten.«

Der Schwurgerichtspräsident blickte bald Weller, bald Capone halb fragend, halb ungläubig an. Capone fing jetzt einen flehenden Blick von Graziella auf und entschloss sich, von ihrem Zeugnis Gebrauch zu machen.

»Diese junge Dame kennen Sie ja schon, Herr Präsident«, sagte er und deutete auf die Tochter von Troppea. »Sie wissen doch sicher, dass sie von ihrem eigenen Vater gefesselt worden ist, der auch den Hauptmann Shoemaker überwältigt hat. Ich vermute, Shoemaker hat Ihnen schon berichtet, was ihm bei den Leuten von der *Schwarzen Hand* alles passiert ist.«

»Ja, ich weiß, dass Sie ihn davor bewahrt haben, von diesen Kerlen abgeschlachtet zu werden. Übrigens fühlt er sich Ihnen so zu Dank verpflichtet, dass er, um nicht länger gegen Sie vorgehen zu müssen, um seine Beurlaubung von seinem Posten als Polizeichef gebeten hat. Er ist vorläufig ersetzt worden durch Major Octave Farrell.«

»Ach, du meine Güte!«, brummte Capone vor sich hin. »Na, wenn Shoemaker zu meinen Gunsten abgedankt hat und sein Nachfolger Farrell ist, dann hat er mir ja einen netten Gefallen erwiesen!«

Der Vorsitzende nahm jetzt die Aussage von Graziella Troppea auf, durch die erwiesen wurde, dass sich Capone in der Tat nicht im Blumenladen von O'Banion aufgehalten haben konnte, als der Mord an dem Ladeninhaber geschah.

»Ich glaube, jetzt können wir wohl gehen!«, meinte nun Capone.

»Nein, noch nicht!«, rief der Vorsitzende.

»Wie denn?!«, fragte Capone erregt. »Wollen Sie uns etwa wieder verhaften lassen?!«

»Eine solche Untersuchung kann doch durch die Aussagen allein noch nicht als abgeschlossen gelten!«, sagte der Vorsitzende zu ihm.

»Ach so, ich verstehe schon! Sie wollen damit sagen, dass ich noch eine Kautions stellen soll ... Schön, Herr Präsident. Sind einhunderttausend Dollar genug?«

Bei diesen Worten hatte Capone schon seine Brieftasche herausgenommen und ein Bündel Banknoten zu je fünftausend Dollar abgezählt. Er reichte dieses Bündel dem Präsidenten hin; dieser sagte zu dem neben ihm sitzenden Sekretär: »Stellen Sie eine Quittung über diesen Betrag aus!« Und sich an Capone wendend, sagte er zu diesem: »Ja, Mister Capone, damit Sie und Ihr Freund Weller in Freiheit verbleiben können, genügt das Geld allein nicht!«

»Was wollen Sie denn außer dieser Riesenkaution noch haben? Ich verstehe nicht, was Sie wollen!«

»Nun, wir brauchen noch eine Bürgschaft ... Kennen Sie irgendeine bekannte Persönlichkeit, die für Sie bürgen kann? Wir müssen nicht nur finanziell, sondern auch moralisch gesichert sein!«

»Das kann sofort geschehen. Darf ich vielleicht telefonieren?«

»Bitte schön, hier.«

Scarface wählte auf der Wählscheibe eine bestimmte Nummer. Als sich am anderen Ende der Leitung jemand

meldete, rief er: »Hallo, ist dort City Hall?«

»Ja!«

»Ich möchte den Herrn Bürgermeister sprechen!«

»Ist beschäftigt!«

»Trotzdem, rufen Sie ihn bitte an den Apparat!«

»Der Herr Bürgermeister hat verboten, ihn zu stören, wenn er in einer Sitzung ist – und augenblicklich läuft gerade eine!«

»Macht nichts. Sagen Sie ihm, Capone sei hier!«

Der Präsident folgte gespannt dieser eigenartigen Unterhaltung. Der korrekte und sittenstrenge Beamte fragte sich höchst verwundert: »Ist das denn möglich, dass der Bürgermeister ...?«

Aber er kam nicht mehr dazu, seine Gedankengänge weiter auszuspinnen, denn Capone fing jetzt wieder zu sprechen an: »Ist dort Bürgermeister Big Bill Thompson?«

»Jawohl! Wer ist denn dort?«

»Hier ist Al Capone!«

»Ach du, Al! Was hast du denn auf dem Herzen?«

»Hör mal, Jim, ich brauche dich. Komm doch bitte umgehend ins Schwurgericht, und zwar in das Büro des Vorsitzenden!«

»Das geht aber nicht, ich habe augenblicklich gerade eine Ratssitzung. Können wir die Sache nicht ein andermal machen?«

»Du, Thompson, ich will dir mal was sagen: Was würdest du sagen, wenn du dich wieder zum Bürgermeister wählen lassen willst, zu mir kommst und sagst, ich soll dir

die Stimmen von meinen Leuten und allen denen, die vom Alkohol leben, verschaffen – und ich antworte dir: ›Ach, weißt du, jetzt sind wir gerade sehr beschäftigt. Komm ein andermal, wir werden dich bei den nächsten Wahlen wählen!‹ Was würdest du dazu sagen?«

»Also gut, ich werde die Sitzung verlassen und komme sofort. In etwa zehn Minuten bin ich da!«

Dieser nicht gerade sehr erbauliche Dialog gab zur Genüge zu verstehen, dass die schon früher mehr oder minder offen eingestandenen Beziehungen zwischen Gangstern und Bootleggern einerseits und den Spitzen der Behörden andererseits wirklich bestanden. Der Schwurgerichtsvorsitzende war tief empört über diese Sittenlosigkeit und Korruption seines Vorgesetzten.

»Bürgermeister Thompson«, sagte Capone, »hat sich bereit erklärt, hierherzukommen und sich für uns zu verbürgen. Er genügt Ihnen doch als Bürge?«

Der Vorsitzende gab brummend eine bejahende Antwort. Eigentlich wollte er ja sagen, dass er ihm nicht genüge, dass der Bürgermeister nichts anderes sei als ein mit Banditen zusammenarbeitender Spitzbube; aber er bezwang sich selbstverständlich und behielt seine Meinung für sich, damit seine Ansicht nicht etwa Thompson zu Ohren käme, der dann sofort entsprechende Maßnahmen gegen ihn ergreifen würde. Der Bürgermeister stand ja auf der Rangliste höher als er, denn in den Städten der Vereinigten Staaten sind die Bürgermeister die höchste Macht, die durch Wahl auf ihren Posten kommen.

Al Capone blickte den Vorsitzenden ironisch lächelnd an; er wusste ganz genau, was im Innern dieses Mannes vorgeht.

Sie setzten sich einen Augenblick. Es dauerte nur ein paar Minuten, dann wurde der Besuch des Bürgermeisters gemeldet. Dieser begrüßte Capone mit einem herzlichen, kräftigen Händedruck, wie man es bei alten, guten Freunden macht, während er die Hand des Vorsitzenden nur flüchtig berührte, der sich steif vor ihm verbeugte.

Big Bill Thompson war gern bereit, für Capone zu bürgen.

»Herr Präsident«, sagte er zum Vorsitzenden, »ich büрге in jeder Beziehung für Mister Capone und Weller.«

Er ließ sich erst, nachdem diese Angelegenheit beendet war, von den beiden berichten, was alles passiert war. Er beglückwünschte sie herzlichst dazu, dass es ihnen gelungen war, auf diese Weise ihre Unschuld zu beweisen. Und mit leiser Stimme flüsterte er Scarface ins Ohr:

»Ich gratuliere dir auch dazu, dass du zwei üble Feinde losgeworden bist. Ich habe eben erfahren, dass Zuta und Drucci kopfüber in die Hölle gesaust sind, um sich mit ihrem Herrn und Meister O'Banion zu vereinigen.«

3. Kapitel

Zwei Hochzeiten

Vierzehn Tage später wurden zwei Hochzeiten gefeiert; die beiden Paare waren Alfonso Capone und Graziella Tropea einerseits sowie Ed Weller und Eveline Ahrens andererseits.

Die Trauung fand in Florida statt; Capone hatte sofort nach seiner Ankunft in diesem paradiesischen Gebiet in Palm Beach, Miami, eine Besitzung gekauft.

Trauzeugen von Al Capone, der sich jetzt zum zweiten Mal verheiratete, waren der Bankier Rothschild, der sich glücklicherweise wieder im vollen Besitz seiner Gesundheit befand, und die Mutter von Eveline Ahrens, während die Trauzeugen von Ed Weller und seiner Frau Alfonso Capone selbst und die berühmte italienische Kunstschützin Regina Baglietto waren, die Scarface zu dieser Feier eingeladen hatte.

Der uns von früher her bekannte Dr. Gray, der sich eifrig bemühte, die schöne Sizilianerin den Verlust ihres Geliebten Thom Serolo vergessen zu machen, war ihr nach Florida gefolgt. Capone hatte von dieser Liebe erfahren, und da ihm die beiden Menschen sehr sympathisch waren, forderte er den Arzt auf, aus dem Hotel, in dem er wohnte, auszuziehen und sich in der Besitzung von Bankier Ahrens einzuquartieren, wozu dieser sehr gern seine Erlaubnis gab.

Bankier Ahrens war in außerordentlich guter Laune. Am vorigen Tage erst war er aus Chicago zurückgekommen, wohin er eine eilige Reise im Flugzeug gemacht hatte, um an einer außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre des *Chicago Herald* teilzunehmen.

Als nach der Trauung die Teilnehmer der Feierlichkeit plaudernd im Empfangssaal herumstanden, trat Ahrens an Ed Weller heran und sagte sichtlich bewegt: »Hör mal, mein Junge, ich habe dir bis jetzt noch kein Hochzeitsgeschenk gemacht ...«

»Aber Papa, wie kannst du jetzt nur von solchen Sachen sprechen!«, erwiderte ihm Ed lächelnd.

»Also, nun pass mal auf: Ich werde dir das Geschenk jetzt machen, gerade im Augenblick deines Glücks, damit es noch größer wird!«

Und dabei reichte er dem jungen Mann ein Futteral hin, das dieser ganz verwundert aufmachte. In dem Futteral lag eine goldene Plakette, auf der ein Graveur mit schön-geschwungenen Buchstaben den Namen von Ed Weller eingraviert hatte; darunter las man: *Direktor des CHICAGO HERALD*.

»Vater!«, rief der junge Deutsche ergriffen und erregt aus. »Ist es denn wirklich wahr? Bin ich wirklich zum Direktor des CHICAGO HERALD ernannt worden?«

»Ja! Und ich glaube, du hast dir diesen Posten auch ehrlich verdient!«

»Ich danke dir herzlichst!«, sagte Ed Weller und drückte seinem Schwiegervater kräftig die Hand.

Er war jetzt Direktor des CHICAGO HERALD! Er besann sich noch ganz gut darauf, wie hartnäckig der Diener des CHICAGO HERALD darauf bestanden hatte, ihn als Mörder seines Chefs zu bezeichnen, und wie erbittert ihn der gemeine Redakteur Charles Whitman bekämpfte, der in ihm einen Konkurrenten fürchtete, weil er selbst nach dem Tode seines Vorgesetzten zum Direktor avanciert war.

Bei der endgültigen Erledigung der Anklage gegen Ed Weller, die bald anberaumt wurde, nachdem er sich zusammen mit Capone beim Präsidenten des Schwurgerichts mit dem Dokument von Zuta gemeldet hatte, war es nötig, dass ein so wertvoller Zeuge wie Sergeant MacSwiggan auftrat, um Ed gegen die beiden in Schutz zu nehmen, die jetzt auf einmal behaupteten, dass das Dokument von Zuta erpresst und dieser hinterher ermordet worden sei, um ihn für immer zum Schweigen zu bringen.

Durch das Auftreten der beiden Männer wurde sogar der Vorsitzende des Schwurgerichts, der doch gewiss keine Sympathie für Al Capone zeigte, so angewidert, dass er sie mehrmals zur Ordnung rief. Whitman verließ nach der Verhandlung wütend das Gebäude und stieß finstere Drohungen gegen Ed Weller aus. Und nun wurde dieser Mensch sogar noch gezwungen, seinen Posten aufzugeben und ihn an Ed Weller abzutreten, weil das die Aktionäre verlangten, die über das Geschick der Zeitung bestimmen durften.

»Ach, Ed, wie freue ich mich mit dir!«, sagte Eveline

glücklich. »Du darfst dich wirklich über diese Ernennung freuen! Es versteht sich eigentlich von selbst, dass du in dieser Weise entschädigt wurdest für die Mühe, Arbeit, den Kummer und die Aufregungen, die du hast durchmachen müssen, weil man dich als Mörder des armen Mister Benson Beltman bezeichnete!«

»Ich wollte es selbst sein«, warf jetzt Mister Ahrens ein, »der ihm diese Ernennung überbrachte. Habe ich Dummkopf denn nicht selbst dazu beigetragen, dass sich der Verdacht gegen Ed verstärkte? Darum wollte ich auch der Erste sein, der ihm diese freudige Nachricht übermittelte. Wenn sich die Aktionäre gewehrt hätten, dich zu ernennen, hätte ich ein Börsenmanöver vollbracht, durch das ich die Zeitung glatt ruiniert hätte. Ich bin zwar bis jetzt ein Bankier gewesen, der so etwas verabscheut hat, aber diesmal hätte ich es doch getan, wenn man mir nicht den Willen gelassen und Ed Weller in gebührender Weise entschädigt hätte.«

»Ich gratuliere dir, mein Junge!«, sagte Capone vergnügt zu Ed. Und seine Stimme erhebend, brüllte er: »Ein Hurra für den neuen Direktor des CHICAGO HERALD!« Dann fuhr er fort, sich an Weller wendend: »Du fährst natürlich nicht gleich nach Chicago, um dich an die Arbeit zu setzen, sondern kommst mit mir auf meine Jacht, damit wir unsere Hochzeitsreise machen können! Verstanden?!«

»Aber gewiss doch, Al! Ich werde mich doch jetzt noch nicht von meinem Schatz trennen, nicht wahr, mein Lieb?«, antwortete Ed Weller, umfasste seine Frau zärtlich

und zog sie an sich.

»Ja, Eddie, wir bleiben zusammen!«, antwortete diese und schlang ihm liebevoll die Arme um den Hals.

»Bitte einen Moment ruhig stehen bleiben! Nicht bewegen!«, rief Scarface. Und dann fügte er hinzu: »Jetzt müsste ein Fotograf hier sein! Das wäre eine Pose für ihn! Wenn man die Aufnahme in Hollywood zu sehen bekäme, würde man euch sofort engagieren!«

Alle lachten über den Scherz von Capone.

Kurze Zeit danach wurde zu Tisch gebeten; das Mahl fand nur im engsten Kreise der nahen Verwandten und der hervorragendsten Mitglieder der Bande von Scarface statt. Es nahmen von seinen Freunden unter anderen teil: Lombardo, Guzik, Frank Rio, natürlich auch der kleine Victor Mora und zwei Neue – zwei Leute, denen Capone dadurch, dass er sie zu seiner Hochzeit eingeladen hatte, beweisen wollte, wie dankbar er ihnen dafür war, dass sie so energisch und rechtzeitig im Club Genna zu seiner Verteidigung aufgetreten waren, als er von dort den kleinen Jackie abholen wollte. Es waren Scalise und Anselmi, die dem Boss erklärten, dass es ihre ursprüngliche Absicht gewesen war, als sie nach Chicago kamen, sich in seine Bande einzureihen, und dass sie von diesem Vorsatz nur abgekommen seien, weil sie beim Spiel ihr ganzes Geld verloren hatten und weil in dieser Not eben ein anderer gekommen sei, der sie daraus befreien wollte, wenn sie ihm dafür einen Gegendienst erweisen würden.

Al Capone hatte sich diese Erklärungen angehört und sie

dann in seine Bande eingestellt. Er erprobte zuerst ihre Schießfertigkeit, von der er befriedigt war. Diese beiden Gangster waren hervorragende Schützen; er glaubte, dass durch ihren Eintritt in die Bande die Schar seiner Italiener um zwei tapfere Kerle vermehrt werde. Abgesehen von ihrer Schießkunst war ihnen Capone ja auch für ihr mutiges Auftreten zu Dank verpflichtet – und Capone ist niemals der Mann gewesen, der vergessen hat, einem anderen seinen Dank abzustatten. Darum erwies er ihnen auch die Auszeichnung, an seiner Hochzeit als seine Gäste teilzunehmen, um ihnen auf diese Weise zu zeigen, dass er sie in sein Vertrauen geschlossen hatte.

Am selben Tage der Hochzeit noch verließen die beiden übergläcklichen Paare die Besitzung von Sam Ahrens, von wo sie mit Gewalt noch ein anderes Paar mitnahmen, dessen Flitterwochen in so furchtbarer Weise zerstört worden waren: Wir meinen damit Percy und Dorothy, den Schwager und die Schwester des unglücklichen Staatsanwalts Mac-Swigging, den die Mörderhand Jack Zutas niederstreckte. Die drei jungen Paare begaben sich auf die Luxusjacht von Al Capone, die sie mit unbekanntem Kurs entführen sollte. Scarface hatte ihnen nicht verraten, wohin die Reise gehen sollte, um auf diese Weise den Reiz der Fahrt zu steigern.

4. Kapitel

Feuerüberfall auf Capone

Nachdem die beiden glücklichen Paare eine herrliche Reise auf der Jacht des Gangsterkönigs gemacht hatten, kehrten Al und Ed wieder an die Stätten ihres Wirkens zurück, um sich wieder an ihre voneinander so verschiedene Arbeit zu begeben.

Ed Weller sollte jetzt endlich das Ziel erreichen, das ihm sein journalistischer Ehrgeiz gesteckt hatte. Capone dagegen würde nach wie vor der oberste Herr in der finsternen und doch so anziehenden Welt der Gangster sein, mit der er sich unlöslich verbunden fühlte.

Capone hatte Kline eingeladen, mit ihm im Hotel Metropole zu essen. Es war ein geschäftliches Essen. Zwischen den einzelnen Gängen berichtete Kline seinem Chef von all den wichtigen Dingen, die in seiner Abwesenheit in Chicago geschehen waren. Capone erklärte Frank Rio, wie glücklich er sich fühle und welch gute Wahl er mit seiner Frau getroffen habe.

»Lieber Frank«, sagte er, »ich könnte mit keiner Frau so glücklich sein wie mit meiner Graziella. An ihrer Seite verleve ich die glücklichsten Stunden meines Lebens; ich habe in meinem Herzen noch nie eine solche Freude am Leben gespürt wie jetzt.«

Sie waren jetzt gerade beim Kaffee angelangt. Frank Rio schien seinem Boss mit größter Aufmerksamkeit zu lau-

schen. Die beiden Männer saßen an dem letzten Tisch einer langen Reihe von Tischen, die längs der Rückwand des Vestibüls aufgestellt waren. Es versteht sich, dass sie mit dem Gesicht zur Tür saßen – eine elementare Vorsicht, die kein Gangster jemals vergessen wird –, um immer die Tür im Auge behalten zu können, falls plötzlich Feinde aus einer anderen Bande eindringen sollten.

Plötzlich stellte Frank Rio seine Tasse, die er gerade zum Munde führen wollte, klirrend nieder und rief: »Al, die Schreibmaschinen!« (In der Verbrechersprache die Maschinengewehre.)

Capone wurde plötzlich still. Er hielt den Kopf etwas schief und konzentrierte seine ganze Aufmerksamkeit nur auf das Gehör, während er gleichzeitig mit der Rechten unters Jackett fasste.

Kline war noch schneller. In seiner Hand war schon die Selbstladepistole, während er unaufhörlich auf die Drehtür starrte. Die Kellner jedoch gingen vollkommen ruhig von Tisch zu Tisch, um die Gäste zu bedienen.

Plötzlich schien es Kline und Capone, als ob sie durch das Stimmengewirr, das durch den Raum schwirrte, das Knattern von Maschinengewehren vernähmen. Einen Augenblick hörten sie es ganz deutlich, dann aber schien es mit einem Male zu verstummen.

Jetzt sprang Al von seinem Stuhl auf, um hinauszueilen, aber noch rechtzeitig bekam Kline ihn zu fassen und zerrte ihn zurück.

»Zurück!«, rief er. »Das, was wir eben gehört haben, wa-

ren ja bloß die ersten Salven! Die richtige Geschichte geht jetzt erst los!«

Kline sollte recht behalten. Weiß, der jetzt endlich von dem Unfall, der ihn ein gebrochenes Bein gekostet hatte, wiederhergestellt war, machte einen neuen verzweifelten Versuch, sich endlich seines gefährlichsten Konkurrenten Al Capone zu entledigen. Er war in diesen Tagen nicht müßig gewesen und hatte die Zahl der Mitglieder seiner Bande ganz beträchtlich verstärkt, wobei ihm Moran und Fred Burke, der, wie wir wissen, in seine Bande eingetreten war, sehr behilflich waren.

Hymie Weiß hatte für den heutigen Überfall acht Tourenwagen ausgerüstet. Der eine davon fuhr, gewissermaßen als Vorposten, den anderen Wagen in einem Abstand von einigen Metern voraus. Das war eine List, die dazu dienen sollte, dass eventuell Capone und die anderen Leute und Angehörigen seiner Bande, die gerade im Hotel Metropole waren – das ihnen ja für gewöhnlich als Hauptquartier diente –, aus den Fenstern und von den Balkonen heruntersehen sollten.

Die Maschinengewehre dieses ersten Wagens waren es, die Kline und Scarface zuerst vernommen hatten. Die Insassen dieses ersten Wagens schossen aber nur mit Platzpatronen. Die Wagen waren so angestrichen und sahen vollkommen so aus wie die bekannten Wagen der Police Force.

Eine halbe Minute, nachdem der erste Wagen an dem Hotel vorbeigefahren war, erschienen die anderen sieben

Wagen. Nur eine Entfernung von ungefähr anderthalb Metern trennte die einzelnen Wagen voneinander. Als sie langsam an dem Hotel vorbeifuhren, ergoss sich aus ihrem Innern ein wahrer Kugelregen über die Fassade des Gebäudes. Die Gangster, die hinter den Maschinengewehren saßen, zielten mit möglichst großer Genauigkeit auf die Fenster und Türen des Hotels.

Kline und Capone hatten natürlich schon Vorsichtsmaßnahmen getroffen und sich hinter dem umgestürzten Tisch verschanzt, an dem sie gerade ihr angenehmes Mittagessen zu Ende bringen wollten.

Der sechste Wagen blieb vor dem Eingang des Hotels Metropole stehen. Ein Mann sprang plötzlich aus dem Auto und richtete ein Maschinengewehr auf den Eingang, um von dort aus das Innere mit Feuer belegen zu können. Während das geschah, schien sich der letzte Wagen für einen Endangriff bereitzuhalten, denn seine Insassen, die alle mit Feuerwaffen versehen waren, gaben keinen einzigen Schuss ab.

Der Mann, der das Maschinengewehr auf der Straße aufgebaut hatte, ließ jetzt sein Mordinstrument spielen, das in der Minute sechshundert Kugeln ausspie; der Mann hatte Gelegenheit, noch einmal zu laden und eine zweite Salve abzugeben.

Diese Beschießung dauerte nur ein paar Minuten. Auf einmal wurde von einem Wagen ein schrilles Pfeifensignal abgegeben, das ein Zeichen zum Davonfahren zu sein schien. Der Einzelschütze ließ noch die letzten Patronen

aus dem Maschinengewehr herausrattern; dann führte er aber keinen neuen Ladestreifen ein, sondern nahm das Gewehr in die Arme und sprang wieder in seinen Wagen. Gleich darauf raste die Mörderautomobilkarawane mit großer Schnelligkeit davon.

Die Polizei, die bald am Tatort erschien, schätzte die Anzahl der abgegebenen Schüsse auf etwa fünftausend. Im Hotel Metropole und den benachbarten Häusern war buchstäblich nicht eine einzige Fensterscheibe ganz geblieben. Zu dem Überfall wurden Thompson-Maschinengewehre benutzt, mit denen man in einer Minute einen Baum von einem Meter Durchmesser auf eine Entfernung von dreißig Metern fallen kann.

Es war ein wahres Wunder, dass bei diesem Höllenfeuer keine Toten oder Verwundeten auf der Strecke blieben. Allerdings gab es doch ein Opfer, und zwar eine Frau Freeman, die gerade mit ihrem Mann und ihrem Sohn aus ihrem Wagen steigen wollte, als das Schießen anfang. Eine Kugel durchschlug die Windschutzscheibe ihres Autos, das Glas zersplitterte und ein Splitter drang ihr ins rechte Auge.

Als die Schießerei vorbei war, kümmerte sich Al Capone zuerst einmal darum, ob dieser verbrecherische Überfall vielleicht Opfer gefordert hatte. Als er von der Verletzung der Frau Freeman vernahm, nahm er sich ihrer sofort an, veranlasste ihre Überführung in eine Klinik und gab insgesamt mehr als zehntausend Dollar für die ärztliche Behandlung aus, damit die Dame nicht das Augenlicht ver-

löre.

Auf diese Weise wurde die Rückkehr Scarfaces nach Chicago von seinen erbitterten Feinden in der North Side-Bande begrüßt ...

Heft 50 ist betitelt mit

Ist Weller wirklich tot?